

I.

Einleitung

1. Gegenstand, Vorgehen und Aufbau der Studie

Arabs, Ethiopians, Armenians, Sassanians, Vandals, Goths, and Slavs are no longer simply peoples with whom the Byzantine government had to contend – outsiders that troubled or invaded the provincial territories of the empire. They embody substantial cultural systems that invigorated as well as challenged their neighbors.¹

Mit diesen Worten skizziert BOWERSOCK in einem Aufsatz aus dem Jahr 2004 einen Paradigmenwechsel in der Forschung zur Spätantike.² Aus althistorischer Perspektive als randständig klassifizierte Völker werden ebenso in ein neues Licht gerückt und um ihrer selbst willen mit wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedacht wie periphere Regionen des erweiterten Mittelmeerraumes. Die veränderte Wahrnehmung der so umschriebenen Größen gestattet es, sie in zunehmend fruchtbarer Weise für die altertumswissenschaftliche Forschung zugänglich zu machen. Während BROWN in Bezug auf den eigenen Untersuchungsrahmen lediglich konstatierte, es sei Zeit, „[...] the sixth century world through more eastern eyes [...]“³ zu betrachten, stellt HUMPHRIES fest: „[...] a different geographical perspective can shed new light on the accepted grand narrative of late antique history.“⁴ Ein solcher Perspektivwechsel ermöglicht es, komplexe lokale Strukturen, Interessen und Gemengelagen in Gebieten zu

1 BOWERSOCK 2004, S. 20.

2 Maßgeblich ist in dieser Hinsicht eine chronologische Definition der Spätantike, die sich von einer Identifizierung der Epoche mit dem spätrömischen Reich absetzt, vgl. dazu MORONY 2008, S. 2 f. In der Sache und überblicksartig zu neueren Tendenzen der Forschung bes. auch MEIER 2017, S. 686–706; HALDON 2012, S. 1119 f.; HUMPHRIES 2009, S. 97–109; JAMES 2008, S. 20–30; MARCONE 2008, S. 4–19; SCHULZ 2008, S. 323–335; CAMERON 2002, S. 165–191; BROWN 1997. Unverzichtbar ist nach wie vor BOWERSOCK/BROWN/GRABAR (Hgg.) 2000.

3 BROWN 1971, S. 159.

4 HUMPHRIES 2009, S. 108. HUMPHRIES spricht in diesem Zusammenhang von einer „[...] tyranny of ‚mediterraneanism‘ [...]“, von der es sich zu befreien gilt.

betrachten, die zuvor häufig allein in Relation zu und aufgrund von Reaktionen ihrer Bewohner auf das römische Imperium beurteilt wurden.

Unter diesen Vorzeichen sind in den letzten Jahren vermehrt Räume und Völker in den Blick der Forschung getreten, die ursprünglich oft allein unter konfrontativen Gesichtspunkten erfasst oder als von nur marginaler Bedeutung bewertet wurden.⁵ Aus der gewandelten Herangehensweise ergibt sich die geographische Ausdehnung einer Epoche, die im Rahmen althistorischer Beschäftigung keineswegs mehr auf die engen Grenzen des Mittelmeerbeckens begrenzt bleiben kann. Mehr und mehr gelingt es dabei, den polyzentrischen Charakter einer miteinander verwobenen spätantiken Welt zu erfassen, in der oftmals gerade angeblich periphere Gebiete Schauplätze prägender Ereignisse und Entwicklungen darstellten.⁶

Während sich die Forschung der vergangenen Dekaden vermehrt dem Osten zuwandte, lässt die Ausdehnung des geographischen Betrachtungsrahmens auch den Bereich im erweiterten Umfeld des *Bāb al-mandab*, jener schmalen Wasserstraße, die Ostafrika vom Süden der Arabischen Halbinsel scheidet, in den Blick treten. Diese Region stellte den neuralgischen Punkt einer Seeroute dar, die schon in der Antike das Mittelmeerbecken mit der Welt des Indischen Ozeans verband. Im Rahmen der vorliegenden Studie liegt der Schwerpunkt auf dem Hinterland der südwestlichen Küste des Roten Meeres und damit auf einem geographischen Raum, der in der angelsächsischen Forschung als *Northern Horn* bekannt ist.⁷ Auf ungefähr 2200 Höhenmetern befindet sich hier die Stadt Aksum.⁸ Sie liegt in einer weitläufigen Hochlandregion, die sich im Durchschnitt zwischen 1800 und 3000 Metern über dem Meeresspiegel erhebt.⁹ Die Siedlung ist heute ein Ort von bescheidener Größe, gehört in administrati-

5 So ist insbesondere eine verstärkte Würdigung der Kontakt- und Konfliktzonen zwischen Römern und persischen Sasaniden feststellbar. Zur Integration der Sasaniden in den Rahmen der Spätantike, vgl. hier beispielsweise MORONY 2008. Weiter hier nur ANDRES 2022; BÖRM 2017, S. 545–564; BÖRM 2015, S. 253–280; DARYAEE 2009; WIESEHÖFER 2008, S. 531–569; BÖRM 2007. Ebenso kommt den Gebieten des südkaukasischen Isthmus’ vermehrte Aufmerksamkeit zu, siehe hier beispielsweise SCHLEICHER 2021a; PREUD’HOMME 2019; SCHLEICHER/STICKLER/HARTMANN (Hgg.) 2019. Die Hunnen gelten einerseits nicht mehr nur als bloße Gegner Roms und werden andererseits zunehmend in einen größeren eurasischen Kontext eingeordnet, vgl. dazu beispielsweise BALOGH (Hg.) 2020; MAAS (Hg.) 2015; KIM 2013; STICKLER 2007. In Bezug auf den Süden stellt BURSTEIN 2012, S. 57 allerdings fest: „Sub-Saharan Africa is the most poorly documented and least studied of the peripheries of the classical Mediterranean world. For most of this vast region, textual sources are few and vague and archaeology has hardly begun.“ Siehe hier auch das Referat in ZIETHEN 1998, S. 95 f.

6 Vgl. HUMPHRIES 2009, S. 108; BOWERSOCK 2004, S. 23.

7 Zum Begriff siehe kurz FATTOVICH 2012, S. 1. Zum Terminus ‚Horn von Afrika‘ siehe GASCON 2007, S. 67 f.

8 Vgl. SERNICOLA 2017, S. 1; FATTOVICH 2003, S. 179; FATTOVICH et al. 2000, S. 13. In dieser Arbeit wird die Schreibweise Aksum anstelle von Axum verwendet. Erstere entspricht mehr dem altäthiopischen Schriftsystem, während letztere eine bessere Transliteration der griechischen Begriffe Ἀξομία, Ἀξουμία, Ἀξουμης oder Ἐξομία darstellt.

9 Vgl. ROBIN 2012b, S. 254.

ver Hinsicht zum äthiopischen Regionalstaat Təgray¹⁰ und ist politisch wenig relevant.¹¹ In der sakralen Geographie der Äthiopisch-Orthodoxen Tāwəḥədo Kirche nimmt Aksum allerdings eine zentrale Rolle ein: Die Ortschaft gilt als heiligste Stadt eines tief im Land verwurzelten Christentums und stellt ein bedeutendes Symbol kultureller Identität dar.¹² Seit dem Beginn der 1990er Jahre, als Eritrea nach jahrzehntelangem Konflikt von Äthiopien in die Unabhängigkeit entlassen wurde, verläuft durch das Hochland, nur 62 Kilometer nördlich von Aksum, eine Staatsgrenze.¹³ Ungeachtet moderner Trennlinien bildet die heute auf zwei Länder aufgeteilte Hochlandregion das Zentrum eines Kulturraumes, der durch enge historisch-kulturelle Verflechtungen markiert ist und konzeptuell in Gestalt des *orbis Aethiopicus* greifbar wird.¹⁴

Der *orbis Aethiopicus* stellt dabei eine historische Landschaft dar, die durch eine weit zurückreichende Geschichte von Staatlichkeit gekennzeichnet wird. Bereits in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends existierte hier das Gemeinwesen von D'MT¹⁵, das am ehesten als Zusammenschluss verschiedener Orte von merkantiler, politischer und kultureller Bedeutung verstanden werden kann.¹⁶ Mit Blick auf die Region merkt PHILLIPSON an: „[t]here has long been a tendency for past developments in the northern Horn to be studied in isolation [...]“.¹⁷ Schon in dieser frühen Zeit wird jedoch eklatant deutlich, dass das äthiopisch-eritreische Hochland keinesfalls als isolierter Raum zu betrachten ist. Neben kulturellen Einflüssen aus dem oberen Niltal¹⁸ waren die Kontakte mit Südarabien besonders eng. Die Herrscher D'MTs riefen altsüdarabische Gottheiten an, bedienten sich des sabäischen Schriftsystems und entlehnten ihre Amtsbezeichnungen aus dem Land jenseits des Roten Meeres. Auch bei der Errichtung von Tempeln und im Rahmen der Sakralikonogra-

10 Siehe zur Einordnung knapp SMIDT 2011, S. 35–37; SMIDT 2010, S. 888.

11 Vgl. MUNRO-HAY 2003b, S. 173.

12 Vgl. SERNICOLA 2017, S. 1; CONNAH 2016, S. 144; KOMINKO 2013, S. 31; BREYER 2012a, S. 8–10; HENZE 2011a, S. 181; SMIDT 2011, S. 43; HAGE 2007, S. 221; MUNRO-HAY 2003b, S. 173; FATTOVICH 2000, S. 13; BRAKMANN 1994, S. 3; LITTMANN 1913 I, S. 29 sowie LITTMANN/KRENCKER 1906, S. 3 mit der Aussage, Aksum sei die „Mutter der Städte Äthiopiens“; BENT 1896, S. 152–174. Zur dogmatischen Verortung der antichalzedonischen Äthiopisch-Orthodoxen Tāwəḥədo Kirche vgl. BUTTS 2021, S. 275; HEYER 1977, S. 233–244. Zur sakralen Geographie der äthiopischen Kirche siehe auch HEYER 1971, S. 211–214.

13 Vgl. SCHLICHT 2021, S. 147–153.

14 Vgl. UHLIG 2010, S. 42. Der Begriff, selbst eine westliche Neuschöpfung, geht auf SCHOLZ 1992, S. XXV f. zurück, der darunter allerdings zunächst den „[...] nubisch-äthiopische[n] Raum [...]“ verstand.

15 Die Vokalisierung ist unklar.

16 Vgl. GERLACH 2018, S. 230 f.; GERLACH 2017, S. 363. Zur Definition D'MTs aus dem epigraphischen Material heraus vgl. NEBES 2010a, S. 231. Das religiöse und administrative Zentrum D'MTs befand sich vermutlich in Yəḥa und damit im erweiterten regionalen Umfeld Aksums, vgl. NEBES 2023c, S. 16; JAPP et al. 2011, S. 146; FINNERAN 2007a, S. 118; PHILLIPS 1997, S. 442. Einen aktuellen Überblick bietet NEBES 2023b, S. 348–355.

17 PHILLIPSON 2012, S. 3.

18 Vgl. dazu etwa WOLF/NOWOTNICK 2011, S. 215; MANZO 2009, S. 295–299; PHILLIPS 1997, S. 443.

phie orientierte man sich an sabäischen Vorbildern.¹⁹ Aufgrund der Beleglage wird heute intensiv über mögliche Ausmaße sabäischer Einwanderung debattiert.²⁰ In Verbindung damit wird die Frage diskutiert, ob D'MT als ein durch Sabäer in der Fremde gegründetes Gemeinwesen zu verstehen ist oder ob die Hinterlassenschaften von einer lokalen Elite stammen, die sabäische Kulturelemente adaptierte.²¹ Nachdem D'MT um die Mitte des Jahrtausends kollabiert zu sein scheint²², gelten die Jahrhunderte bis zur Zeitenwende als „obscure centuries“²³ des *orbis Aethiopicus*, in denen verschiedene lokale Siedlungs- beziehungsweise Elitenzentren nebeneinander existierten.²⁴ Der reiche archäologische Befund aus der Peripherie der heiligen Stadt Aksum weist auf eine bis in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends zurückreichende Siedlungskontinuität hin.²⁵ Ausgrabungen auf dem Hügel Betä Giyorgis im Norden der heutigen Ortschaft zeichnen das Bild einer im lokalen Kontext etablierten und komplex organisierten Gesellschaft, deren Eliten offenbar nubische Begräbnisrituale adaptierten und Kontakte ins Niltal pflegten.²⁶ Neben ihrer religiösen Bedeutung

- 19 Vgl. GERLACH 2023, S. 25–28; NEBES 2023a, S. 145; GERLACH 2017, S. 363–376; WOLF/NOWOTNICK 2011, S. 203. Die epigraphisch bekannten Herrscher D'MTs bezeichneten sich als *mlk* – König – und teilweise als *mkrb* – Vereiniger. Zur Definition des Titels *mkrb* siehe BAUSI 2013, S. 165: „The mukarrib has been conclusively identified as a king acting in his function of chief of a (con) federation of tribes with essentially practical and executive prerogatives.“ Ferner ROBIN 1996b, Sp. 1150–1156; BEESTON 1995, S. 664.
- 20 Vgl. hier, jeweils mit weiterführender Literatur und für die Einwanderung größerer sabäischer Gruppen, die einen als reziproken Wandel begreifbaren Akkulturationsprozess auf politischer, religiöser und gesellschaftlicher Ebene einleitete, GERLACH 2023, S. 16–20; 22 f.; 36; GERLACH 2017, S. 356–359; NEBES 2014, S. 27–32; GERLACH 2013, S. 258–261; JAPP et al. 2011, S. 145–147; 157; NEBES 2010a, S. 231–233; ANFRAY 1990a, S. 17 f. Für die Gegenposition und die Annahme einer Migration weniger Spezialisten vgl. etwa PHILLIPSON 2013, S. 803; MANZO 2009, S. 295; PHILLIPSON 2009c, S. 269 f.; FATTOVICH 2010, S. 164; DI BLASI 2005, S. x–xii; PHILLIPSON 1998, S. 44; MUNRO-HAY 1991a, S. 63–65.
- 21 Als ein von Sabäern in der Fremde gegründetes Staatswesen betrachten D'MT etwa GERLACH 2023; NEBES 2023b, S. 348; 352; GERLACH 2017, S. 381; WOLF/NOWOTNICK 2011, S. 214–216; NEBES 2010a, S. 232 f. Ferner ROBIN/DE MAIGRET 1998, S. 793 f., die in D'MT einen südarabischen Stamm erkennen, der in das äthiopisch-eritreische Hochland einwanderte und sich vor Ort nach altsüdarabisch-sabäischem Vorbild organisierte. Den lokalen Charakter D'MTs betonen etwa KROPP 2011, S. 333; FATTOVICH 2010, S. 164 f.; PHILLIPSON 2009c, S. 269 f.; CURTIS 2008, S. 342; FINNERAN 2007a, S. 121 f.; 144; CURTIS 2004, S. 63 f.; FATTOVICH 2004, S. 73; MUNRO-HAY 1991a, S. 64; FATTOVICH 1990, S. 25. Der Existenzzeitraum D'MTs wird teilweise als *äthio-sabäisch* oder als *pre-aksumite* bezeichnet, vgl. zur Diskussion PHILLIPSON 2009c, S. 260. Für den Begriff *äthio-sabäisch* vgl. ANFRAY 1964, S. 248.
- 22 Vgl. GERLACH 2023, S. 17; DUGAST/GAJDA 2015, S. 80; NEBES 2014, S. 32; GERLACH 2013, S. 256; FATTOVICH 2000, S. 23.
- 23 DUGAST/GAJDA 2015, S. 80.
- 24 Vgl. PHILLIPSON 2013, S. 803; PHILLIPSON 2009c, S. 270; FATTOVICH/BARD 2001, S. 4.
- 25 Vgl. CURTIS 2017, S. 104; BARD et al. 2014, S. 287; FINNERAN 2007a, S. 152.
- 26 Vgl. SERNICOLA 2017, S. 96 f.; FATTOVICH 2010, S. 157 f.; FATTOVICH/BARD 2001, S. 19 f.; FATTOVICH/BARD 1997, S. 17–20.

besitzen die gegenwärtig politisch so marginale Siedlung und ihre Umgebung also eine beträchtliche Geschichte.

Kurz nach der Zeitenwende wurde das weit jenseits der Grenzen des römischen Ägyptens gelegene Aksum das erste Mal in Zeugnissen griechisch-römischer Provenienz erwähnt. Die Siedlung war in den ersten sieben Jahrhunderten Keimzelle und Königsstadt sowie politisches, ökonomisches und religiöses Zentrum eines Herrschaftsgebildes, das aus zunächst bescheidenen Ursprüngen zu einem kraftvollen Akteur in der Region des Roten Meeres aufstieg.²⁷ Dabei florierte das Reich der Könige von Aksum besonders vom dritten bis ins sechste Jahrhundert. Zeitweilig dehnte es sich auf die Arabische Halbinsel aus. Der militärische Aktionsradius der Aksumitenherrscher schloss im Norden wiederum den Raum des heutigen Sudan ein. Wirtschaftliche Kontakte verbanden das Hochland des *orbis Aethiopicus* mit dem Mittelmeerraum, Südarabien und dem indischen Subkontinent. Noch heute zeugen monumentale Stelen, die wohl bekanntesten und eindrucklichsten Hinterlassenschaften aksumitischer Kultur, von der einstmaligen Bedeutung dieses Machtgebildes.²⁸ Über einen Zeitraum von ungefähr 330 Jahren prägten die Herren von Aksum zudem Münzen in Gold, Silber und Kupfer.²⁹ Sie zirkulierten nicht nur im regionalen Umfeld, sondern auch bis Indien.³⁰

Eine der zweifellos wirkmächtigsten Entwicklungen aus aksumitischer Zeit führt auf das Feld der spätantiken Religionsgeschichte. Ab dem vierten Jahrhundert breitete sich das Christentum im äthiopisch-eritreischen Hochland aus. Der damit eingeleitete Prozess religiösen Wandels schuf die Grundlagen vielseitiger lokaler Kirchen, zu denen sich bis auf den heutigen Tag bedeutende Teile der Bevölkerung Äthiopiens und Eritreas sowie Gemeinden einer weltweiten Diaspora bekennen.³¹ Diese frühe

27 Vgl. ROBIN 2022b, S. 173; PHILLIPSON 2018a, S. 38; BAUSI 2017a, S. 98–103; CURTIS 2017, S. 103–107; PHILLIPSON 2012, S. 47; FINNERAN 2007a, S. 146; MUNRO-HAY 1991a, S. 104–106; MUNRO-HAY 1989a, S. 7.

28 Siehe hier nur HENZE 2011a, S. 179: „The great stelae of Aksum are the largest and heaviest cut stone monuments known from anywhere in the ancient world.“

29 Zur Datierung der Münzprägung siehe jetzt HAHN/KECK 2020a, bes. 10 f.

30 Vgl. LAMONT 2023, S. 102; MUNRO-HAY/JUEL-JENSEN 1995, S. 50; HAHN 1983, S. 117 f.

31 Vgl. HAGE 2007, S. 201; 222. Auch in den Kirchen der Mittelmeerwelt wird Personen gedacht, die, trotz unterschiedlicher geographischer Verortung, zu den Schlüsselfiguren des aksumitischen Christentums zählen. So vermeldet das *Martyrologium Romanum*, das Gesamtverzeichnis der Heiligen und Seligen der römisch-katholischen Kirche, für den 27. Oktober – einem völlig willkürlich gewählten Datum – den Gedenktag des Indermissionars Frumentius und des Aethiopienkönigs Elesbaan. Siehe VI. Kal. Nov. = Octobris 27 [DELEHAYE et al. p. 479]: „*Apud Indos sancti Frumentii episcopi, qui ibi primum captivus, deinde episcopus a sancto Athanasio ordinatus, evangelium in ea provincia propagavit.*“ sowie „*In Aethiopia sancti Elesbaan regis qui, Christi hostibus expugnatis, misso regio diademate Ierosolymam tempore Iustini imperatoris, monasticam vitam, ut voverat, agens migravit ad Dominum.*“ Zur Willkürlichkeit des Datums sowie zur Herkunft des Eintrages mit Blick auf Frumentius vgl. FIACCADORI 2010, S. 485; SAUGET 1964, Sp. 1292 f. Zum Eingang des Elesbaan in das *Martyrologium Romanum* vgl. FIACCADORI 2007b, S. 329. Im *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae* ist der Gedenktag des Frumentius für den 30. November vermerkt, siehe Synax. Eccl. Const. [DELEHAYE p. 267 f., 10–53].

Christianisierung ist vor dem Hintergrund einer neuen Forschungsdebatte, die die außerrömischen Kulturen der Spätantike verstärkt als eigenständige Akteure in den Mittelpunkt rückt, Gegenstand dieser Studie.

In zeitlicher Hinsicht sind die Entwicklungen eng mit der Regierungszeit des Aksumitenkönigs 'Ezana verknüpft. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts gebot er über das Reich und wandte sich im Laufe seiner Herrschaft auch selbst dem Christentum zu.³² Aufgrund seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung gilt dieser Zeitgenosse Constantius' II. in weiten Kreisen als Vergleichsschablone zum Römer Konstantin.³³ Die weltanschauliche Neuorientierung 'Ezanas bildete dabei gleichwohl nur einen Teil eines Prozesses, der sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte. Zu einem frühen Zeitpunkt unterschied sich die offiziell propagierte Religion jedoch von den Glaubensvorstellungen der insgesamt mehrheitlich paganen Untertanen. Als weitere Schlüsselfigur der Zeit gilt der erste Bischof von Aksum, ein Mann namens Frumentius. Im sechsten Jahrhundert war die Christlichkeit der Aksumiten dann so weit fortgeschritten, dass sie als fromme Gegenspieler antichristlicher Peiniger in Südarabien wahrgenommen werden konnten.

Das antike Aksum war sowohl ein lokales wie auch ein internationales Phänomen, das auf politischer, religionsgeschichtlicher und wirtschaftsgeschichtlicher Ebene einigen Einfluss besaß. BOWERSOCK bezeichnet Aksum im Rahmen seiner Ausführungen als „[...] a new peripheral locus of late antique energy [...]“³⁴ und konstatiert eine aus dieser veränderten Wahrnehmung resultierende verstärkte Aufmerksamkeit seitens der Forschung. Der Beitrag der alttumswissenschaftlichen Disziplinen fällt dabei allerdings nach wie vor eher gering aus. Die aksumitische Geschichte wird von ihnen selten und wenn, dann häufig allenfalls als Nebenaspekt thematisiert. So ist es denn auch BOWERSOCK selbst, der – in einer knappen Monographie vor allem die Ereignisse des sechsten Jahrhunderts in den Blick nehmend – an mehreren Punkten eher oberflächlich agiert.³⁵ Einige Dekaden zuvor publizierten ALTHEIM und STIEHL eine Reihe von Untersuchungen zum antiken Aksum, die zweifellos einen quantitativen Höhepunkt althistorischer Beschäftigung mit der Region darstellten. Vehement und mit zuweilen polemischer Schärfe plädierten beide etwa für die Umdatierung 'Ezanas

32 Die genaue Datierung der Herrschaft 'Ezanas bleibt unklar. Aus numismatischen Erwägungen sprechen sich HAHN/KECK 2020a, S. 74–76 für einen Zeitraum um 345 bis gegen 380 aus. In der Mehrzahl der Literatur finden sich die groben Angaben vom zweiten bis dritten Viertel des vierten Jahrhunderts, vgl. etwa BOWERSOCK 2008, S. 383 f., oder das auch hier angebrachte um die Mitte des vierten Jahrhunderts, vgl. etwa BREYER 2011, S. 339. Feste Jahreszahlen, wie etwa 320–356 in WILKEN 2012, S. 216, sind kritisch zu betrachten und entbehren jeder Grundlage.

33 'Ezana gilt etwa HAHN/KECK 2020a, S. 74; BREYER 2015, S. 77; JUDGE 1981, S. 143 als äthiopischer Konstantin. DEMANDT 2007, S. 117; SHAHID 1984, S. 11; DINKLER 1977, S. 122; LITTMANN 1913 I, S. 48 sprechen vom Konstantin Abessiniens. HAAS 2008, S. 128 wertet ihn als *mountain Constantine*.

34 BOWERSOCK 2004, S. 23.

35 BOWERSOCK 2013. Siehe hier ferner die Rezension PHILLIPSON 2014, S. 183–190.

in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, so dass ihm bei diesem Unterfangen eine antichalzedonische Identität zugesprochen wurde.³⁶ Durch mantraartige Wiederholung für die Urheber ohnehin in den Rang einer Gewissheit versetzt, führte die Rezeption solcher Hypothesen in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen zur Aufspaltung der Person 'Ezanas in zwei Könige gleichen Namens, die im vierten und im fünften Jahrhundert regiert haben sollen.³⁷ Die fragwürdige Methodik und die Unhaltbarkeit daraus resultierender Schlussfolgerungen konnten besonders durch Beiträge DIHLES³⁸, SCHNEIDERS³⁹ und MUNRO-HAYS⁴⁰ deutlich gemacht werden.⁴¹ Letzterer legte zu Beginn der 1990er Jahre eine umfangreiche Überblicksdarstellung vor, deren Untertitel *An African Civilisation of Late Antiquity* Aksum nicht nur in geographischer Hinsicht zu verorten gedachte.⁴² Wie auch im Zuge der aktuelleren Beiträge aus der Feder PHILLIPSONS geschieht dies aus einem vornehmlich archäologischen Blickwinkel.⁴³ Die aksumitische Religionsgeschichte wurde zuletzt vor 30 Jahren intensiv und auf hohem Niveau durch den Liturgiewissenschaftler BRAKMANN im Rahmen eines Artikels in den Supplementen des *Reallexikons für Antike und Christentum* behandelt. Wenig später erschien er auf geringfügig abgewandelte Weise und unter Beibehaltung

36 ALTHEIM/STIEHL 1976; ALTHEIM/STIEHL 1971, bes. S. 405 f.; 409–412; 418; ALTHEIM/STIEHL 1969, bes. S. 180; ALTHEIM/STIEHL 1968, bes. S. 333–338; STIEHL 1967, bes. S. 126; ALTHEIM/STIEHL 1966, S. 32; ALTHEIM 1962, S. 157–180 bes. 174–178; ALTHEIM/STIEHL 1961. Siehe hier ferner nur ALTHEIM/STIEHL 1967 S. 513: „Neben dem Widerspruch katholischer Gelehrter mußte unsere Neudatierung 'Ēzānās und dessen, was mit ihr zusammenhängt, auf einen solchen seitens der abessinischen Kirche stoßen (die koptische hat sich bisher nicht gemeldet). Verständlicherweise schmerzt es, wenn man von Liebgewordenem lassen muß: dort vom äthiopischen Konstantin und dem Bewußtsein, erstmals den Samen des Christentums in ein Land getragen zu haben, den dieses trotz seiner Ablegenheit über anderthalb Jahrtausende bewahrt hat; hier von einer Legende, die mit dem Werden der eignen Kirche, des eignen Volkstums untrennbar vereint schien. [...] Der äthiopischen Kirche hingegen sollte es nicht bedeutungslos sein, zu wissen, daß sie von Anfang an war, was sie heute noch ist. [...] Solche Gesichtspunkte waren freilich für die Verfasser allenfalls zweiten Ranges. Das Irenische liegt ihnen fern, und sie haben nie gezögert, die erkannte Wahrheit unnachgiebig durchzukämpfen.“ Mit Blick auf einen südsemitischen Kulturraum auf dem afrikanischen Kontinent haben derartige Äußerungen aus dem Munde eines Karrieristen aus den Reihen der NS-Forschungsstelle Deutsches Ahnenerbe einen gewissen Beigeschmack. Zur Tätigkeit ALTHEIMS während des Nationalsozialismus vgl. nur LOSEMAN 1977, S. 123–132.

37 Siehe hier etwa KOBISHCHANOW 1979, S. 64–73; 80–90; KOBISHCHANOW 1978, S. 156; 159; 163. Ferner noch ROBIN 2012b, S. 279, der die Frage nach der Anzahl der Könige mit Namen 'Ezana als „[...] matter of debate [...]“ bezeichnet, sowie BEVAN 2014, S. 377, der von einem konvertierten 'Ezana II. spricht. HAAS 2008, S. 101–128 nennt konsequent einen 'Ezana I. Siehe weiter etwa GRAGG 2008, S. 214; ESCHER 1986, S. 56; CROKE 1982, S. 210. Auch DREWES 2019 scheint die These von zwei Königen namens 'Ezana zu unterstützen.

38 DIHLE 1965, S. 36–64.

39 SCHNEIDER 1988, S. 111–120; SCHNEIDER 1984, S. 149–151.

40 MUNRO-HAY 1988, bes. S. 117–121; MUNRO-HAY 1980, S. 109–117.

41 Zur Frage etwa auch HENDRICKX 1997a, S. 124–132; ENGELHARDT 1974, S. 113–127.

42 MUNRO-HAY 1991a.

43 PHILLIPSON 2012; PHILLIPSON 1998.

des knappen lexikalischen Stils auch in monographischer Form.⁴⁴ In aller Deutlichkeit räumt BRAKMANN mit mehr auf legendarischem Grund ruhenden Thesen über eine jüdische Komponente im frühen aksumitischen Christentum auf.⁴⁵ Einen nahezu monumentalen Beitrag zur Forschung leistet schließlich die von äthiopistischer Seite angestoßene *Encyclopaedia Aethiopica*. Als Kooperationsprojekt hunderter Autoren internationaler Provenienz konzipiert, erschien das Werk zwischen 2003 und 2014 in fünf Bänden und bot dabei auch Forschenden aus Äthiopien und Eritrea in größerem Stil eine Plattform.⁴⁶ In einer Vielzahl von Artikeln, die zum Teil weit über das in einem Nachschlagewerk zu Leistende hinausgehen, sind einzelne Aspekte zur Geschichte und Kultur sowie zur Archäologie und Religionsgeschichte Aksums behandelt. Damit findet sich im Gesamtwerk auch eine aktualisierte und solide Bestandsaufnahme der Kenntnisse zum antiken *orbis Aethiopicus*, von der neue Forschungsimpulse ausgehen können. Dieser knappe Überblick bezeugt den interdisziplinären Charakter der Erforschung des antiken Aksums.

Vor dem Hintergrund des eingangs erwähnten Paradigmenwechsels in der Betrachtung der Spätantike und der veränderten Wahrnehmung außerrömischer Kulturkreise versteht sich die vorliegende Studie als Beitrag auf einem Forschungsfeld, das aus alttertumswissenschaftlicher Perspektive über einen langen Zeitraum vernachlässigt und in seiner Bedeutung wenig beachtet wurde. Aus diesem Grund sind mit dem Vorhaben mehrere Zielsetzungen verknüpft: Es ist in größerem Stil aufzuzeigen, dass Aksum ein integraler Bestandteil und wichtiger Akteur der spätantiken Welt war. Damit plädiert die Arbeit gleichsam für die Integration dieser Region in den Rahmen althistorischer Forschung und möchte eine Skizze Aksums und seiner Stellung in der geopolitischen Welt des Roten Meeres liefern. In diesem Kontext soll vor allem eine lokale Perspektive eingenommen werden, die sich nicht nur auf die politische, sondern auch auf die religionsgeschichtliche Ebene erstrecken soll. Hierbei steht besonders der religiöse Wandlungsprozess des vierten Jahrhunderts im Mittelpunkt. Die Untersuchung fragt in dieser Hinsicht nach möglichen Motivationslagen jenseits der einseitigen Vermutung, das Christentum sei durch 'Ezana in bloßer Reaktion auf die religiöse Entwicklung im Römerreich gefördert worden.⁴⁷

HAAS spricht in einem Aufsatz aus dem Jahr 2008 davon, dass die spirituelle Neuorientierung des Aksumitenkönigs als „[...] cultural choice with profound international implications“⁴⁸ zu verstehen sei und vergleicht die Entwicklungen in Aksum darüber hinaus mit den Vorkommnissen im Herrschaftsgebiet der kaukasischen Iberer.

44 BRAKMANN in RAC Suppl. I 5/6 (1992), Sp. 718–810, im Folgenden nach dem gebundenen Supplementband als BRAKMANN 2001, Sp. 718–810 zitiert, sowie BRAKMANN 1994.

45 BRAKMANN 1994, S. 172–174; 186.

46 Siehe hier UHLIG (Hg.) 2003; UHLIG (Hg.) 2005; UHLIG (Hg.) 2007; UHLIG/BAUSI (Hgg.) 2010; UHLIG/BAUSI (Hgg.) 2014. Ferner BAUSI 2016b, S. 195; 198.

47 So etwa RUBIN 1989, S. 386.

48 HAAS 2008, S. 106.

Auch hier stand das vierte Jahrhundert im Zeichen einer Hinwendung des örtlichen Königs zum Christentum.⁴⁹ Ein solch komparativer Ansatz erscheint erfolgsversprechend, doch leidet der Aufsatz unter einer nur oberflächlichen Betrachtung der Untersuchungsgebiete und dem steten Bezug auf veraltete Kenntnisse. In Weiterführung des grundlegenden Gedankenganges weist PHILLIPSON knapp darauf hin, dass im vierten Jahrhundert monotheistische Tendenzen auch im unmittelbaren geographischen Umfeld Aksums belegt sind. Auch die südarabischen Himyarenkönige wandten sich in dieser Zeit einer monotheistischen Religionsform zu.⁵⁰ In religionsgeschichtlicher Hinsicht stellten Entwicklungen in Aksum also kein isoliertes Phänomen dar. Um die Begebenheiten vor Ort umfänglicher nachzuvollziehen, ist also auch Südarabien in das Sichtfeld mit einzubeziehen. Umso aktueller erscheint vor diesem Hintergrund die Frage, ob sich Ezana vor seinem Bekenntnis zum Christentum bereits einem unspezifischen Monotheismus angeschlossen hatte, wie es zuletzt immer wieder in Erwägung gezogen wird.⁵¹

Die Bedeutung des Herrschaftsgebietes der Aksumitenkönige und ihre Hinwendung zum Christentum wurden in der althistorischen Forschung bislang oft nur oberflächlich und einseitig wahrgenommen. Hier knüpft die vorliegende Studie an, um damit zu einer Perspektiverweiterung im Rahmen der Betrachtung der Spätantike beizutragen. In diesem Zusammenhang müssen bisher vernachlässigte Teilbereiche, wie etwa die inneren Verhältnisse im äthiopisch-eritreischen Hochland des vierten Jahrhunderts oder die häufig angebrachte Missionserzählung der Kirchenhistoriker des fünften Jahrhunderts, intensiver beleuchtet werden. Eine ausführliche Beschäftigung mit dem vorhandenen Quellenmaterial und manche neue Detailanalyse und Neuinterpretation der Zeugnisse verspricht den Gewinn zusätzlicher Erkenntnisse über einen geographischen Raum, der den Altertumswissenschaften lange fremd blieb.

In Anlehnung an den eingangs angeführten Paradigmenwechsel besteht eine zentrale Absicht der Untersuchung darin, den südlichen Rotmeerraum und besonders das Hochland des *orbis Aethiopicus* nicht als Peripherie zu betrachten, sondern die Einnahme eines lokalen Blickwinkels anzustreben. Bei einer Raumwahrnehmung, in der Aksum ins Zentrum rückt, werden gleichsam die nördlichen Gestade des Roten Meeres und mit ihnen das römische Reichsgebiet in eine randständige Lage versetzt. Weiter ist zu bedenken, dass eine Geschichte Aksums im umfassenden Sinne nicht zu schreiben ist. Die Quellenlage lässt einzig die Betrachtung von Ausschnitten zu, die stets eine Vielzahl an weiterführenden Fragen hinterlassen. Zuweilen fehlen über viele Dekaden jegliche Auskünfte, Informationen beschränken sich immer wieder auf einzelne Nachrichten. Den Kapiteln dieser Studie kommt daher nahezu zwangsläufig der Charakter

49 HAAS 2008.

50 PHILLIPSON 2012, S. 93.

51 Siehe etwa JONES 2014, S. 21; MARRASSINI 2014, S. 50–52; RAINERI 2014, S. 850; FOWDEN 1993, S. 111.

von Einzeluntersuchungen zu. Diese lassen sich aber dennoch verknüpfen und kombiniert analysieren. Eine prinzipielle Ergebnisoffenheit ist dabei vorauszusetzen, um die Entwicklung eines aksumitischen *grand narrative* von vornherein zu vermeiden.

Im Zuge der Studie wird deutlich werden, dass sich die Zeugnisse zur aksumitischen Geschichte auf eine Vielzahl von Quellengattungen aufteilen. Allesamt setzen sie unterschiedliche Schwerpunkte und transportieren verschiedene Gewichtungen. Sie waren an divergierende Adressatenkreise gerichtet und stammen aus unterschiedlichen Kulturräumen. Eine zusammenhängende Betrachtung ist daher mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Mit einer ähnlichen Problemlage sah sich zuletzt DIJKSTRA im Zuge seiner Untersuchungen des nubischen Raumes in spätantiker Zeit konfrontiert. Dabei teilte er den Quellenbestand in ‚*inside sources*‘ und ‚*outside sources*‘ ein.⁵² In Übertragung dieses methodischen Schlüssels lassen sich die Zeugnisse der ersten Kategorie als Hinterlassenschaften von Aksumiten charakterisieren. Sie werden besonders durch ihre prinzipielle Vertrautheit mit den lokalen Zuständen ausgezeichnet. Dabei werden viele Informationen ohne einen erweiterten Kontext vermittelt, da die Verfasser diesen als bekannt voraussetzen konnten. Die Zeugnisse der zweiten Kategorie transportieren wiederum Informationen und Aussagen über Aksum oder die Aksumiten. Resultierend aus dem externen Blickwinkel ihrer Verfasser waren bedeutende Zusammenhänge nicht oder nur unzureichend erschließbar.⁵³ Insgesamt besitzen die lokalen Quellen Vorrang vor literarischen Zeugnissen aus dem Mittelmeerraum. Anders als in der Vergangenheit häufig geschehen, sollen aksumitische Inschriften und Münzen nicht herangezogen werden, um literarische Narrative zu bestätigen. Vielmehr sind letztere anhand der ‚*inside-sources*‘ zu überprüfen.

Aus diesem Grund und angesichts des zunächst unvertrauten Terrains sind im Zuge der einleitenden Worte zur vorliegenden Studie einige kurze und grundlegende Bemerkungen zur Quellenlage angeführt. Im Anschluss daran ist den eigentlichen Untersuchungsgegenständen ein Kapitel über die Wahrnehmung des äthiopisch-eritreischen Raumes aus griechisch-römischer Perspektive vorgeschaltet (Kap. II). Hier sollen Terminologien und Begriffe aufgeschlüsselt werden, um die Quellen verständlicher zu machen und die Wahrnehmung fremden Raumes skizziert werden. Darauf folgt ein Kapitel zur Historisierung des Phänomens Aksum (Kap. III). Dabei steht vor allem dessen Zugang zum Roten Meer im Mittelpunkt. Die Betrachtung erfolgt dabei größtenteils chronologisch und bietet zuletzt den Ereignissen des sechsten Jahrhunderts einigen Raum. Besonders zu dieser Zeit lassen sich im Rahmen einer intensiven Beleuchtung der Quellen lokale Interessenlagen fassen, die häufig nicht beachtet oder gar übergangen werden. Zugunsten einer intensiveren Erörterung an anderer Stelle

52 DIJKSTRA/FISHER 2014, S. 7; DIJKSTRA 2012, S. 241; DIJKSTRA 2008, S. 148.

53 Vgl. HOYLAND 2001, S. 9. Dazu auch bereits PIERCE 2001, S. 164: „Ideally, one would like to turn these ‚outsider‘ sources inside out so as to infer from them the perspectives of the ‚insiders‘; in reality, we remain entangled in them, unable to free ourselves fully from their biases.“

sind die Geschehnisse des vierten Jahrhunderts an dieser Stelle nur eingeschränkt anzubringen. Im Anschluss (Kap. IV) sollen die inneren Verhältnisse des aksumitischen Herrschaftsraumes im vierten Jahrhundert beleuchtet werden. Im weiteren Verlauf wird die Aufmerksamkeit auf das Feld der Religion gerichtet. Zunächst sollen Kult und Glaubensvorstellungen in vorchristlicher Zeit behandelt (Kap. V) und sodann die religiöse Wende anhand aksumitischer Zeugnisse nachgezeichnet und untersucht werden (Kap. VI). Dabei steht vor allem die Sichtung und Analyse epigraphischer und numismatischer Quellen im Vordergrund. Daraufhin werden griechisch-römische Zeugnisse in einem gesonderten Kapitel (Kap. VII) intensiv beleuchtet. Hier geht es vor allem um die Person des Frumentius und die mit ihm verbundenen Erzählungen. Im Anschluss (Kap. VIII) soll noch einmal explizit anhand von Vergleichsgrößen der Charakter des vierten Jahrhunderts als Zeitraum religiöser Transformationen jenseits der spätantiken Imperien identifiziert werden. Als überregionale und regionale Vergleichsgrößen zur beginnenden Christianisierung Aksums dienen das kaukasische Iberien sowie Südarabien. Diese Erweiterung der Perspektive verspricht zusätzliche Erkenntnisse. Zuletzt wird ein Ausblick (Kap. IX) die Veränderung der religiösen Landschaft im aksumitischen Herrschaftsbereich bis ins sechste Jahrhundert und damit bis zu den bereits zuvor (Kap. III) thematisierten Aktivitäten der Aksumiten in Südarabien anvisieren. Die Studie wird durch ein Resümee (Kap. X) beschlossen, welche die Ergebnisse der einzelnen Kapitel noch einmal aufgreift und zueinander in Bezug setzt.

2. Grundlegendes zur Quellenlage

Aus Gründen der Quellenlage führt jegliche Auseinandersetzung mit Aspekten der aksumitischen Geschichte auf schwieriges Terrain. Das Material ist insgesamt nicht reich – MUNRO-HAY bezeichnet es als „[...] meagre in the extreme [...]“⁵⁴ – und entstammt zudem verschiedenen Traditionen und Räumen. Daher sind zunächst einige grundlegende Bemerkungen zum vorhandenen Quellenspektrum anzubringen.

In jedem Fall sticht der begrenzte Umfang aksumitischer Selbstzeugnisse hervor. Werke zeitnaher einheimischer Geschichtsschreiber fehlen ebenso wie Erzeugnisse lokaler Chronisten aus aksumitischer Zeit.⁵⁵ Außerdem konnte Aksum nicht auf eine lange und dauerhafte Tradition von Schriftlichkeit in lokalen Idiomen zurückblicken. Obgleich Inschriften aus der Zeit D'MTs eindrucksvoll von der Verbreitung des Schriftgebrauchs künden⁵⁶, ist doch festzuhalten, dass aus den Jahrhunderten zwi-

⁵⁴ MUNRO-HAY 1981/82, S. 1.

⁵⁵ Vgl. WENINGER 2016, S. 93; GLASER 1895, S. 4.

⁵⁶ Vgl. dazu überblicksartig MÜLLER 2007, S. 156 f. Gleichwohl ist festzuhalten, dass die Zeugnisse ausschließlich semitischsprachige Verfasser hervortreten lassen. Die Bevölkerung schloss aber auch kuschitischsprachige Gruppen ein, vgl. PHILLIPSON 2012, S. 36.

schen dem Ende dieses Gemeinwesens und dem frühen dritten nachchristlichen Jahrhundert keine weiteren Texte bekannt sind.⁵⁷ Als wohl bedeutendste Zeugnisse zur Geschichte des spätantiken *orbis Aethiopicus* haben vor diesem Hintergrund monumentale Tatenberichte zu gelten, die die Feldzüge aksumitischer Herrscher thematisieren.

Kenntnisse über die altäthiopischen Königsinschriften gelangten erstmals durch die Berichte von Abessinienreisenden⁵⁸ des 19. Jahrhunderts nach Europa.⁵⁹ Das gesammelte Material wurde in der Folge durch MÜLLER bearbeitet, der mit seiner im Jahr 1894 erschienenen Studie zu den äthiopischen Inschriften die aksumitische Epigraphik in ihrer akademischen Gestalt begründete.⁶⁰ Bereits durch die Arbeiten der Deutschen Aksum Expedition von 1905/06 konnte der Materialbestand signifikant erweitert werden.⁶¹ Eine grundlegende Edition der Texte legte LITTMANN im Jahr 1913 vor.⁶² Zu Beginn der 1990er Jahre wurde das bis dahin zur Verfügung stehende Material von BERNAND, DREWES und SCHNEIDER in einem umfassenden Corpus mit dem Namen *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite (RIÉth)* zusammengefasst und herausgegeben. Darin enthalten sind 90 äthiopische Inschriften aus aksumitischer Zeit, davon siebzehn Dokumente in griechischer Sprache. Zusätzlich sind 98 kurze Texte, zumeist Buchstabenfolgen, auf Objekten, wie etwa Töpferware oder Siegel, sowie 59 Felsmonogramme aufgeführt.⁶³ Die aksumitischen

57 Vgl. PHILLIPSON 2012, S. 41; AVANZINI 2007, S. 160.

58 Zum Begriff Abessinien siehe VOIGT 2003a, S. 59–62. Der Begriff selbst wurde einerseits bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts häufig als Synonym für Äthiopien verwendet, andererseits bezeichnet er im Speziellen die hauptsächlich christliche Hochlandregion von Äthiopien und Eritrea. Im Italienischen ist der Begriff durch die Kolonialzeit und die Besetzung Äthopiens von 1935 bis 1941 belastet. Der Begriff geht auf antike Vorbilder zurück und kann zur räumlich-geographischen Bezeichnung der Hochlandregion, die heute auf die Staaten Äthiopien und Eritrea aufgeteilt ist, verwendet werden.

59 Siehe hier SALT 1809, S. 179–201 und SALT 1816, S. 313–324. Auf S. 334 f. präsentiert der Verfasser zudem einige kurze Inschriften aus Yəḥa. Ferner etwa RÜPPELL 1840, S. 269–285; BENT 1896, etwa S. 168; 180 f. und bes. MÜLLER in BENT 1896, S. 231–285. Für einen Überblick siehe BREYER 2011, S. 339 f. Für eine griechische Inschrift 'Ezanas siehe schon CIG III, 5128. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts publizierte der schottische Forschungsreisende JAMES BRUCE ein altäthiopisches Grafito (RIÉth 202 = DAE 19), hielt es aber für einen griechischsprachigen Text, siehe BRUCE 1790, S. 132.

60 MÜLLER 1894.

61 Siehe LITTMANN 1913. Bd. I–IV sowie schon den Vorbericht LITTMANN/KRENCKER 1906. Vorzüglich aufgearbeitet sind die Umstände und das Umfeld der Deutschen Aksum Expedition von 1905/06 sowie die Biographien der Teilnehmer durch zahlreiche Beiträge in den Sammelbänden WENIG (Hg.) 2006; WENIG (Hg.) 2011; WENIG/VOIGT (Hgg.) 2017.

62 Vgl. LITTMANN 1913 IV. Zusammenfassend schon LITTMANN/KRENCKER 1906, S. 5: „Davon sind 3 griechisch; 14 sabäisch (zum Teil fragmentarisch); 2 in sabäischer Schrift, doch altäthiopischer Sprache; die übrigen 81 sind äthiopisch, doch befinden sich darunter 61 Felsinschriften aus Cohaito, die fast nur Namen enthalten.“

63 Vgl. BERNAND/DREWES/SCHNEIDER 1991. Dazu auch BAUSI/LIUZZO 2018, S. 85 f.

Königinschriften wurden zuletzt durch zwei, jeweils posthum erschienene, kommentierte Übersetzungen weiter erschlossen.⁶⁴

Die monumentalen Königinschriften wurden zunächst auf Griechisch, der *lingua franca* im Bereich des Roten Meeres, verfasst.⁶⁵ Ab dem vierten Jahrhundert ist eine Erweiterung des Sprachenkatalogs festzustellen. Die Texte künden nun auch im aksumitischen Gəʿəz von den Taten der Könige. Die Sprache ist epigraphisch seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert belegt.⁶⁶ Das Idiom, das dem nördlichen Zweig der äthio-semitischen Sprachfamilie zuzurechnen ist, fungierte als vorherrschende Sprache des Herrschaftsbereiches der Aksumitenkönige.⁶⁷ Zur Niederschrift diente eine eigenständige rechtsläufige Konsonantenschrift, die aus der südarabischen Kursive⁶⁸ oder einer verwandten nordarabischen Schrift hervorging.⁶⁹ Im Verlauf des vierten Jahrhunderts wurde ein System zur Abbildung von Vokalen eingeführt⁷⁰, das partiell bereits in vorchristlicher Zeit in den Münzlegenden des Königs WʿZB erkennbar wird.⁷¹ Die Vokalisierung der Inschriftentexte wird wiederum in der Zeit ʿEzanas greifbar und kann als Kriterium einer vorsichtigen chronologischen Ordnung der Dokumente dienen.⁷² Darüber hinaus liegen aus dem vierten und sechsten nachchristlichen Jahrhundert königliche Inschriften in einem äußerlich sabäisierten Gəʿəz vor, für deren Abfassung man sich der linksläufigen und unvokalisierten südarabischen *musnad*-Schrift bediente.⁷³ Die bewusste Sabäisierung wird durch die Einpflege sabäischer Be-

64 Vgl. DREWES 2019; MARRASSINI 2014.

65 Zur Bedeutung des Griechischen als *lingua franca* der Region vgl. etwa BREYER 2021, S. 283; FITZPATRICK 2011, S. 49; BURSTEIN 2008b, S. 52–61.

66 Vgl. BAUSI 2018a, S. 70. Präzisere Datierungen sind nicht möglich.

67 Vgl. HATKE 2022c, S. 44; SCHLICHT 2021, S. 18; BAUSI 2020, S. 222; BAUSI 2018a, S. 70 mit FN 3; BAUSI 2012, S. XXVII f.; PHILLIPSON 2005, S. 229; WENINGER 1993, S. 4.

68 Vgl. BUTTS 2019, S. 119; BAUSI 2012, S. XXVIII; ROBIN 2012b, S. 258; WENINGER 2011, S. 1125 f.

69 Vgl. BAUSI 2012, S. XXVIII. Einen forschungsgeschichtlichen Überblick über die Hypothesen zur Entwicklung der altäthiopischen Schrift bietet FRANTSOUZOFF 2010b, S. 581 f. Siehe weiter BREYER 2021, S. 151: „Wohl ab etwa 1000 n. Chr. war das Gəʿəz nicht mehr eine im Alltag gesprochene Sprache, blieb jedoch bis ins 19. Jh. hinein die dominierende Literatursprache im orbis Aethiopicus und ist heute noch Liturgiesprache.“

70 Vgl. BAUSI 2018a, S. 70; WENINGER 2011, S. 1126.

71 Vgl. HAHN/KECK 2020a, S. 70; 73; BRAKMANN 1994, S. 20.

72 Vgl. FRANTSOUZOFF 2010b, S. 583 sowie ROBIN 2012b, S. 276. Dabei ist aber festzuhalten, dass die Vokalisierung der Inschriftentexte in pagane Zeit fällt. Nach VOIGT 2017, S. 189–192, der die Vokalisierung auf indische Einflüsse zurückführt, habe die Vokalisierung der Konsonantenschrift und die damit verbundene Schaffung einer Silbenschrift dem Zweck gedient, den kuschitischen Bevölkerungselementen des aksumitischen Herrschaftsbereiches die Lesung der äthio-semitischen Sprache zu erleichtern. Dieser Vermutung schließt sich auch HATKE 2023, S. 66 f. an.

73 Vgl. LUSINI 2022, S. 376; DUGAST/GAJDA 2015, S. 81; SIMA 2003/04, S. 269. Die Ausnahme bildet die Inschrift RIÉth 190, bei der die Schreibrichtung rechtsläufig ist. Zur monumentalen südarabischen *musnad*-Skriptur vgl. BREYER 2021, S. 145; STEIN 2013, S. 31; STEIN 2005, S. 131; BEESTON 1993, S. 704 f.

griffe wie etwa *mlk* statt des gäʿəzsprachigen *ngś/nəguś* als Königsbezeichnung⁷⁴ oder die Imitation sabäischer Mimation deutlich.⁷⁵ Dabei bleibt gleichwohl festzuhalten, dass sich Lesern, die allein des Sabäischen mächtig waren, der Inhalt dieser heute oft als *pseudosabäisch*⁷⁶ bezeichneten Dokumente nicht erschloss.⁷⁷ In Bezug auf einzelne Inschriftengruppen ist daher weniger von Trilinguen, sondern eher von „Triskripturen“⁷⁸ zu sprechen.⁷⁹ Aufgrund ihres ähnlichen Aufbaus scheinen alle Texte dabei einem gemeinsamen Schema und Stil zu folgen.⁸⁰

Die altäthiopischen Fassungen richteten sich an eine einheimische Leser- und Zuhörerschaft. Die Verwendung der griechischen Sprache lässt sich wiederum einerseits mit den Außenbeziehungen der Aksumiten und andererseits dem Prestige erklären, das der Sprache im internationalen Kontext zukam. Adressaten waren wohl in erster Linie Reisende griechisch-römischer Herkunft, wie etwa Kaufleute oder Diplomaten. Zusätzlich wurde das Griechische wohl auch von einem Teil der aksumitischen Eliten sowie von Individuen mit Kontakten zu auswärtigen Händlern verstanden.⁸¹ Personen, die die griechischen Texte nicht lesen konnten, bekamen zudem allein durch die Verwendung der fremden Schrift die internationale Bedeutung des aksumitischen Königums vermittelt. Die äußerlich sabäisierten Texte veranschaulichten einem lokalen Publikum propagandistisch den Herrschaftsanspruch der Aksumitenkönige auf Gebiete

74 RIÉth 185 I = DAE 6, Z. 1; II = DAE 7, Z. 1; RIÉth 185bis I, Z. 1; II face B, Z. 1. Bezeichnenderweise gelten untergeordnete Führer besieger Gruppen auf dem afrikanischen Kontinent auch in den sabäisierten Versionen hingegen als *ngśt*, vgl. RIÉth 185 I = DAE 6, Z. 7; 14; RIÉth 185bis I, Z. 9; 16. Weiter ließe sich anführen, dass sich 'Ezana in den altäthiopischen Fassungen als *wld mḥrm* (RIÉth 185 II = DAE 7, Z. 3; RIÉth 185bis II, Z. 3 f.) bezeichnet, während er in den pseudosabäischen Versionen als *bn mḥrmm* gilt (etwa RIÉth 185 I = DAE 6, Z. 2; RIÉth 185bis I, Z. 3).

75 Vgl. LUSINI 2024, S. 55; LUSINI 2022, S. 377 f.; HATKE 2023, S. 54; ROBIN 2022b, S. 190 f.; BREYER 2021, S. 319; ROBIN 2012b, S. 258, der darauf hinweist, dass die Mimation, also das Anhängen des Buchstabens Mim, allerdings in fehlerhafter Weise vollzogen wurde. So ist etwa in der Inschrift RIÉth 186 an jedes Wort, auch wenn es bereits auf ein Mim endet, ein weiteres Mim angehängt. Siehe dazu auch die Liste bei SIMA 2003/04, S. 279 bezüglich der numerischen Anzahl der Mimationen: „RIÉth 185: 72; RIÉth 185bis: 45; RIÉth 186: an jedes Wort; RIÉth 190: an jedes Wort außer wenn es bereits auf -m endet.“

76 Zum Begriff vgl. AVANZINI 2007, S. 160; WENINGER 2005, S. 732; SIMA 2003/04, S. 269. Gegen die Bezeichnung SCHNEIDER 1996, S. 1–3. PHILLIPSON 2014, S. 53 spricht sich für die Bezeichnung „ASAM [Ancient South Arabian Monumental]-derived“ aus, da diese weniger den Eindruck von Minderwertigkeit oder eines unmittelbar fremdländischen Ursprungs mache.

77 Vgl. ROBIN 2022b, S. 172; MUNRO-HAY 1991a, S. 246.

78 BREYER 2013, S. 292. Dazu auch HATKE 2022a, S. 25; BAUSI 2020, S. 223; DREWES 2019, S. 482; AVANZINI 2007, S. 160.

79 Fehlgeleitet demnach etwa LAMONT 2023, S. 100; 103; DEMANDT 2007, S. 117, FN 131, der vereinfacht von Inschriften in drei Sprachen spricht oder auch DERBEW 2022, S. 169; BEAUJARD 2019, S. 434; BOWERSOCK 2017, S. 60; HENDRICKX 2015, S. 127; DARLEY 2013, S. 169; BURSTEIN 2008b, S. 54; PIETRUSCHKA 2007, S. 209.

80 Vgl. HOFFMANN 2014, S. 226: a) eine hochtrabende Verwendung von Titeln, b) ein narratives Element über den jeweiligen Kriegszug, c) eine detaillierte Auflistung der Kriegsbeute, d) eine finale Dedikation.

81 Vgl. BLACK 2008, S. 95; FIACCADORI 2007a, S. 158; SERGEW HABLE SELASSIE 1972, S. 62.

jenseits des Roten Meeres. Zur Entstehungszeit der Dokumente entbehrte diese Anwartschaft zwar jedweder realen Grundlage⁸², war aber offenbar ideologisch hoch bedeutsam.⁸³ Zentrales Anliegen dieser Versionen war nicht deren Inhalt, sondern die erzeugte Sichtbarkeit. Nicht einmal die Fähigkeit, die Texte zu lesen, war zu diesem Zweck wichtig. Gelang es Gəʿəzsprechern die sabäischen Buchstaben zu entziffern, erschloss sich ihnen kaum anderes als das, was in den altäthiopischen Fassungen transportiert wurde. Obgleich aus der Zeit des Gemeinwesens von DʿMT Texte in sabäischer Schrift vorliegen, stand bei den modifizierten Inschriften aus aksumitischer Zeit offenbar keine Absicht zur Erzeugung von Altehrwürdigkeit im Zentrum.⁸⁴ In Gebrauch stehen auf aksumitischer Seite die zeitgenössischen sabäischen Schriftzeichen aus dem Jemen und nicht diejenigen aus dem vorausgehenden Jahrtausend.⁸⁵ Zudem war das Sabäische zum Entstehungszeitraum eine lebendige und gegenwärtige Sprache des regionalen Umfeldes.⁸⁶ Eingedenk der jahrhundertelangen Schriftlosigkeit vor dem Aufstieg Aksums bot sich den Aksumitenkönigen zudem ohnehin keine Tradition an, die in anknüpfender Weise hätte bemüht werden können.⁸⁷ Für das rezipierende Publikum verdeutlichten die unterschiedlichen Versionen in ihrem Zusammenspiel die internationale Bedeutung des aksumitischen Königtums. Nach der Herrschaft ʿEzanas existieren für einen längeren Zeitraum keine königlichen Textzeugen mehr. Erst aus dem sechsten Jahrhundert haben sich wieder monumentale Inschriften erhalten⁸⁸, allerdings liegen sie nicht mehr in griechischer Sprache vor. Die Dokumente sind zwar ideologisch gefärbt und wurden aus offizieller Perspektive verfasst. Als einheimische Zeugnisse, deren Urheber mit den örtlichen Verhältnissen vertraut waren, bieten sie aber bedeutende Einblicke in die politischen und religionshistorischen Verhältnisse ihrer Entstehungszeit. Ausnahmslos auf Gəʿəz abgefasste Graffiti, etwa auf Gegenständen des täglichen Gebrauchs, vermögen darüber zu informieren, dass rudimentäre Fähigkeiten zum Schriftgebrauch wohl nicht ausschließlich auf Eliten und Schreiber beschränkt waren.⁸⁹ Im Großen und Ganzen legt der Befund aber nahe, dass das Abfassen

82 Dieser Umstand wird wiederholt verkannt, so etwa bei BÖLL 2007, S. 256; GRILLMEIER 1990, S. 312; SHAHID 1984, S. 88; 93; 102; 104; KLEIN 1977, S. 243 f.; ALTHEIM/STIEHL 1971, S. 410; 471. Unentschlossen hingegen noch SCHLICHT 2021, S. 21.

83 Vgl. HATKE 2022a, S. 30; LUSINI 2022, S. 379; BREYER 2021, S. 319; DREWES 2019, S. 464; SIMA 2003/04, S. 283; ROBIN 1989, S. 160, FN 55; ENGELHARDT 1974, S. 115 f.

84 So etwa noch WENINGER 2001, S. 8; MUNRO-HAY 1991a, S. 246.

85 Vgl. HATKE 2022a, S. 32; WENINGER 2016, S. 98. Dazu auch NEBES 2007a, S. 153: „The letters of Old Sabaic follow the geometrical rules of straight lines, square angles and rounded shapes. [...] The letters of Middle Sabaic period (1st cent B. C.-late 4th cent. A. D.) appear broader and more ornamental due to the thickening of lines and sharpening of their endings.“

86 Vgl. SIMA 2003/04, S. 283.

87 Vgl. WENINGER 2016, S. 98; SIMA 2003/04, S. 283.

88 Siehe dazu RIÉth 191 und RIÉth 192 aus Aksum sowie etwa die beiden Fragmente von RIÉth 195 aus dem südarabischen Marib. Zu gəʿəzsprachigen Inschriften aus Südarabien vgl. knapp FRANT-SOUZOFF 2007b, S. 162 f.

89 Vgl. PHILLIPSON 2012, S. 51.

monumentaler erzählender Inschriften Vorrecht des Königs war. Sie wurden auf Steinthronen⁹⁰ und -platten im Zentrum der Hauptstadt Aksum sowie an wichtigen Straßenverbindungen oder an Orten bedeutender militärischer Siege angebracht.⁹¹

Daneben stellen die Münzen der Aksumitenkönige eine weitere Quellengattung von immenser Bedeutung dar. In manchen Phasen aksumitischer Geschichte bilden sie gar die einzigen vorhandenen Zeugnisse. Zur Zeit seiner Existenz war Aksum das einzige Herrschaftsgebilde im subsaharischen Afrika mit einer eigenen Münzemission in allen drei Metallsorten.⁹² Einer breiteren Öffentlichkeit wurden die Geldstücke erstmals ebenfalls im Zuge von Reiseberichten bekannt gemacht.⁹³ Heute ist die aksumitische Münzkunde besonders mit den Arbeiten MUNRO-HAYS und HAHNS verbunden.⁹⁴ Im Rahmen ihrer Tätigkeit legten beide umfangreiche Kataloge⁹⁵ und eine Reihe von Einzelstudien vor.⁹⁶ Während Ersterer vor allem im angelsächsischen Raum rezipiert wird und sich als ausgebildeter Archäologe erst im Nachhinein den Münzen zuwandte, legte der Numismatiker HAHN in Verbindung mit KECK zuletzt ein elaboriertes Alterswerk vor, das jahrzehntelange Forschung an den aksumitischen Geldstücken zusammenführt.⁹⁷ Wie HAHN herausgearbeitet hat, reichte die Prägetätigkeit der Aksumitenkönige ungefähr vom Ende des dritten Jahrhunderts bis in die 630er Jahre. Auf den Nominalen sind achtzehn verschiedene Königsnamen belegt⁹⁸, wobei in einigen Fällen von posthumen Prägungen auszugehen ist und zudem keineswegs sicher ist, dass alle Könige des entsprechenden Zeitraumes eigene Münzen ausgeben ließen.⁹⁹ Die Geldstücke trugen Legenden in griechischer, später auch in altäthiopischer Sprache. Bis auf zwei Ausnahmen¹⁰⁰ blieb das Griechische als Legendensprache im

90 Zur aksumitischen Sitte, Steinthronen zu errichten, vgl. hier nur PIETRUSCHKA 2007, S. 217–219.

91 Vgl. SPEIDEL 2016a, S. 290.

92 Vgl. CASTIGLIA 2024, S. 100; SOTO MARIN 2023, S. 108; KOWALEWSKI 2014, S. 77; MUNRO-HAY 1999b, S. 9. Nach dem Ende der aksumitischen Prägetätigkeit begann erst wieder das Sultanat von Kilwa im zehnten Jahrhundert mit einem eigenen Münzausstoß, vgl. MUNRO-HAY 1991a, S. 180.

93 RÜPPELL 1840, S. 285 (Tafel 7).

94 Zur Geschichte der aksumitischen Numismatik vgl. HAHN/KECK 2020a, S. 10–12; PANKHURST 1975, S. 70–78.

95 Siehe hier HAHN/KECK 2020a; HAHN/WEST 2016; MUNRO-HAY 1999b; MUNRO-HAY/JUEL-JENSEN 1995.

96 Vgl. etwa MUNRO-HAY 1989b, S. 83–100; MUNRO-HAY 1981/82, S. 1–16; MUNRO-HAY 1980, S. 109–119 sowie HAHN 2000a, S. 289–311; HAHN 1995, S. 431–454; HAHN 1985, S. 127–134; HAHN 1983, S. 113–180.

97 HAHN/KECK 2020a.

98 Vgl. SOTO MARIN 2023, S. 108. Mit HAHN/KECK 2020a sind folgende Königsnamen aufzuführen: Endybis, Aphilas, Ousanas, W^cZB, Ezana, Ouazebas, Noë, MHDYS, Ebana, Nezana/Nezool, Ousanas II, Kaleb, Armah, Wazen Agad/ʾIllä Gäbāz, Israel, Gersem, Joël, Hethasas/Hataz.

99 Vgl. HAHN/KECK 2020a, S. 18.

100 Siehe hier die Goldprägungen des W^cZB in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts: HAHN/KECK 2020a, Nr. 16 sowie MUNRO-HAY/JUEL-JENSEN 1995, S. 98 sowie diejenige des MHDYS um die Mitte des fünften Jahrhunderts: HAHN/KECK 2020a, Nr. 40 sowie MUNRO-HAY/JUEL-JENSEN 1995, S. 160 f.

Gold durchgehend erhalten. Abgesehen von früheren isolierten Exemplaren¹⁰¹ setzte sich das Gǝʿəz im Silber und Kupfer erst im sechsten Jahrhundert durch.¹⁰² Dabei ist zu bedenken, dass Sprache als Bestandteil der Münzgestaltung ohnehin nur eine wohl kleine Schicht der Schriftkundigen direkt adressierte. Vielmehr stand die Bildgestaltung als verständliche Komponente im Vordergrund.¹⁰³ Die Nominele nützten mehreren Zwecken: Zum einen dienten sie der Abwicklung des internationalen Handels. Darüber hinaus dürfte auch die leichtere Akkumulation von Werten und deren einfachere Verteilbarkeit eine Rolle gespielt haben.¹⁰⁴ Zusätzlich bot die Zirkulation des Geldes, das den Prägeherren Raum und Möglichkeit zur Repräsentation gab, ein mächtiges und prestigeträchtiges Propagandainstrument.¹⁰⁵

Des Weiteren ist an dieser Stelle auf die fundamentale Bedeutung der archäologischen Forschung im Bereich des *orbis Aethiopicus* zu verweisen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts legten Grabungen in diesem Raum eine große Menge an Material frei, welches das Bild komplexer Gesellschaften offenbarte. In aksumitischer Zeit zeichnete sich das Hochland am Horn von Afrika durch einen Grad an Urbanisierung aus, der erst wieder zum Ausgang des äthiopischen Mittelalters erreicht wurde.¹⁰⁶ Neben Details zur Siedlungsgeschichte bieten archäologische Untersuchungen dabei Einblicke in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des *orbis Aethiopicus* und geben Auskunft über die Beziehungen Aksums zur Außenwelt. Gesondert zu würdigen sind hierbei ein weiteres Mal die Arbeiten der Deutschen Aksum Expedition von 1905/06, deren Ergebnisse auch in archäologischer Hinsicht noch heute als Standardwerk gelten.¹⁰⁷ Ihre Bedeutung wird allein dadurch deutlich, dass die Abhandlungen noch in den 1990er Jahren als kommentierte Neuauflage ins Englische übertragen wurden.¹⁰⁸ In jüngerer Zeit erbrachten vor allem die gemeinschaftlichen Untersuchungen der *Boston University* und der *Università degli Studi di Napoli* unter der Leitung von BARD und FATTOVICH neue Erkenntnisse vor allem über die voraksumitische Zeit.¹⁰⁹ Seit 2009 ist zudem das *Deut-*

101 Siehe hier im Silber etwa wieder Prägungen aus der Zeit des WʿZB, HAHN/KECK 2020a, Nr. 20a; Nr. 20b sowie MUNRO-HAY/JUEL-JENSEN 1995, S. 99–101. Im Kupfer etwa die Münzen des MHDYS, siehe HAHN/KECK 2020a, Nr. 41.

102 Vgl. HAHN/KECK 2020a, S. 44.

103 Vgl. HAHN/KECK 2020a, S. 44.

104 Vgl. BREYER 2012a, S. 36; PHILLIPSON 2009a, S. 364.

105 Vgl. MUNRO-HAY 1991a, S. 75.

106 Vgl. BREYER 2012a, S. 26. Einen Überblick, insbesondere auch über die unzureichend publizierten Grabungsergebnisse aus der italienischen Besatzungszeit Äthiopiens, gibt MUNRO-HAY 1989a, S. 27–31. Siehe insgesamt dazu FATTOVICH 2003, S. 179–183.

107 Vgl. LITTMANN 1913 I–IV. Zur archäologischen Erforschung der Region vor den Arbeiten der Deutschen Aksum Expedition vgl. WENIG 2006, S. 11–14.

108 Vgl. PHILLIPSON 1997. Darüber hinaus bieten die nach der Expedition erschienenen Publikationen sowie die Nachlässe der Teilnehmer Bildmaterial von inzwischen zerstörten oder stark veränderten Artefakten und Fundkontexten.

109 Beispielhaft für die Fülle der Veröffentlichungen an dieser Stelle BARD et al. 2003; FATTOVICH et al. 2000; FATTOVICH/BARD 1997.

sche Archäologische Institut mit einem Forschungsvorhaben im Norden Äthiopiens präsent.¹¹⁰ Darüber hinaus sind die Grabungskampagnen des *British Institute in Eastern Africa* unter der Verantwortung CHITTICKS und PHILLIPSONS anzuführen, die zu substantiellen Fortschritten im Verständnis des antiken Aksums führten.¹¹¹ Der Schwerpunkt der Arbeiten lag in der Vergangenheit größtenteils auf der Untersuchung von Elitenkontexten und war räumlich vor allem auf die Stadt Aksum und sein erweitertes Umland bezogen. Vor diesem Hintergrund muss betont werden, dass bislang nur ein geringer Teil der nötigen Arbeit umgesetzt werden konnte. Auch wenn gerade in den letzten Jahren eine verstärkte Aufmerksamkeit der archäologischen Forschung zu konstatieren ist: Die Herrschaft des revolutionären Därg von 1974 bis 1991¹¹², Bürgerkriege¹¹³ und militärische Auseinandersetzungen zwischen Äthiopien und Eritrea¹¹⁴ sowie neuerdings der Konflikt um die Region Təgray¹¹⁵ erschweren seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die unmittelbare Gegenwart hinein die Erforschung der Region. Für die Zukunft darf allerdings noch viel Neues erwartet werden.

Schon die Zeugnisse aus dem aksumitischen Herrschaftsbereich sind, wenngleich überschaubar, recht vielseitig. Hinzu treten Erwähnungen, Bezüge und Berichte in der antiken Literatur der Mittelmeerwelt. Dabei ist zunächst vorzuschicken, dass es eine ‚Aksumitiká‘ aus der Feder eines griechischen oder römischen Schriftstellers allem Anschein nach nicht gegeben hat. Das ferne Hochland am Südwestufer des Roten Meeres lag außerhalb des direkten Blickfeldes griechisch-römischer Autoren und weckte daher nur vereinzelt und zu besonderen Gelegenheiten die Aufmerksamkeit dieser Beobachter. Aufgrund ihrer räumlichen und ideologischen Distanz blieben ihre Kenntnisse über die Verhältnisse vor Ort stets begrenzt. Verfasser, deren Lebensmittelpunkt im Bereich des Mittelmeerbeckens lag, bieten zwar gewichtige Informationen, doch ist bei deren Interpretation unablässig zu bedenken, dass ein aus eigener Perspektive fremder Raum beschrieben wurde und daher stets mit eingeflochtenen *Topoi* zu rechnen ist. Die Darstellung des besagten Raumes geschah zudem aus unterschiedlichsten Interessenlagen. Die Situation der ‚outside-sources‘ ist verhältnismäßig komplex, sodass einige grundlegende Informationen vorzuschicken sind. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle einige exemplarische und besonders herausragende Zeugnisse kurz angerissen werden:

110 Siehe hier nur GERLACH 2017.

111 Beispielhaft für die Fülle der Veröffentlichungen an dieser Stelle PHILLIPSON 2000b; PHILLIPSON/PHILLIPS 1998; PHILLIPSON 1995; MUNRO-HAY 1989a, der nach dem Tode CHITTICKS die Aufarbeitung übernahm; CHITTICK 1974. Einen zusammenfassenden Überblick bietet PHILLIPS 2011, S. 240–244.

112 Dazu BRÜNE 2017, S. 133–135.

113 Vgl. SCHLICHT 2021, S. 156 f.

114 Vgl. SCHLICHT 2021, S. 159–162; CLAPHAM 2017, S. 120–130.

115 Vgl. BÖHM 2021, S. 83–86.

Aus mediterranem Blickwinkel kam der Region des äthiopisch-eritreischen Hochlandes aufgrund ökonomischer Gesichtspunkte eine besondere Aufmerksamkeit zu. So gab beispielsweise der anonyme Verfasser des *Periplus Maris Erythraei* komprimierte Auskünfte über den *orbis Aethiopicus*.¹¹⁶ Dabei interessierten ihn vor allem wirtschaftliche Faktoren, verfasste er sein Werk doch als Leitfaden für griechischsprachige Kaufleute.¹¹⁷ Der Autor selbst war wohl ein graeco-ägyptischer Händler¹¹⁸ und schrieb mit hoher Wahrscheinlichkeit im Zeitraum zwischen 40 und 70 n. Chr.¹¹⁹ Seine Leser setzte er über Importe und Exporte zahlreicher am Roten Meer und am Indischen Ozean gelegener Hafenstädte in Kenntnis, wobei die Informationen offenbar zumindest zum Teil aus Autopsie stammten.¹²⁰ Weiterhin gibt er Nachrichten über Reisewege und Reisedauer, über herrschende politische und wirtschaftliche Verhältnisse sowie Auskünfte über den Grad der Freundlichkeit lokaler Bevölkerungen.¹²¹ Mitteilungen zur Geschichte, Botanik oder zu den Einwohnern mancher besprochener Gebiete runden das in technischer, doch unkomplizierter Sprache gehaltene Dokument ab und bezeugen den intendierten praktischen Nutzen des Werkes.¹²²

Weitere beachtliche Informationen lassen sich aus dem Erzeugnis eines christlich-ägyptischen Kaufmannes¹²³ aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts entnehmen.¹²⁴ Der Verfasser, heute unter dem Namen Kosmas ὁ Ἰνδικοπλευστής bekannt¹²⁵,

116 Periopl. M. Rubr. 4–6.

117 Zur Gattung der antiken *Periploi* vgl. OLSHAUSEN 2013, S. 38–41.

118 Zur Herkunft des Verfassers siehe die wiederkehrende Nennung ägyptischer Monatsnamen in Periopl. M. Rubr. 6; 14; 24; 39; 49; 56. Siehe ferner den Umstand, dass er die Schwemme des Ganges in c. 63 mit der Nilschwemme vergleicht sowie, dass er in c. 29 von Bäumen berichtet, die „wir in Ägypten haben“.

119 Zur Datierung vgl. ZIMMERMANN/RENGAKOS 2022, S. 384; BRODERSEN 2021, S. 18; RUFFING 2014, S. 182 f.; SCHUOL 2014b, S. 302; PHILLIPS 2009, S. 38; PHILLIPS 1997, S. 451; KITCHEN 1994, S. 22; CASSON 1989, S. 6 f. Einen Überblick über die ältere Literatur zur Datierungsfrage bietet RASCHKE 1978, S. 979–981.

120 Zum Rückgriff des Autors auf persönliche Erfahrung siehe Periopl. M. Rubr. 20: „Διὸ καὶ εἰσπλέοντων <τὸν> μέσον πλοῦν κατέχομεν εἰς τὴν Ἀραβικὴν χώραν <καὶ> μᾶλλον παροξύνομεν ἄχρι τῆς Κατακεκαυμένης νήσου, μεθ’ ἣν εὐθέως ἡμέρων ἀνθρώπων καὶ νομαδιαίων θρεμμάτων καὶ καμήλων συνεχεῖς <χῶραι>.“ Ferner BRODERSEN 2021, S. 17; RUFFING 2014, S. 183.

121 Vgl. HAALAND 2014, S. 653; SCHUOL 2014a, S. 278.

122 Vgl. DUECK 2013, S. 72.

123 Zur Tätigkeit des Verfassers siehe Cosm. Ind. top. 2,54.

124 Vgl. SCHNEIDER 2010, S. 9. Nach wie vor Gegenstand von Kontroversen ist die Frage nach dem möglichen nestorianischen Bekenntnis des Autors. Vgl. dazu ebd. WOLSKA-CONUS 1968, S. 15–19, ihrerseits Herausgeberin der letzten kritischen Ausgabe des Werkes, datiert es auf 547–549. So auch MARKSCHIES 2008, S. 62. UTHEMANN 2005, S. 526 nimmt die Jahre zwischen 543 und 547 als Entstehungszeitraum einer aus Buch 2–5 bestehenden Grundschrift an.

125 Vgl. zu Leben und Werk des Autors SCHNEIDER 2010, S. 9–12; UTHEMANN 2005, S. 497–499. Der Name Kosmas erscheint im Zusammenhang mit der *Christlichen Topographie* zum ersten Mal in der Handschrift Laurentianus Plut. IX. 28 aus dem elften Jahrhundert als Κοσμάς μοναχός. Die übrigen Manuskripte aus dem neunten und elften Jahrhundert überliefern das Werk ebenso anonym wie der Kompilator Photios (bibl. cod. 36), der es als Χριστιανοῦ βιβλίον bezeichnet. Der Autor selbst nennt sich lediglich einen Christen und hebt damit den Unterschied zu den ‚Schein-

argumentiert in seiner *Christlichen Topographie* für die Scheibengestalt der Erde und ein Weltbild, das sich in seinem Aufbau an einem zweistöckigen Gebäude orientiert. Dezidiert wendet er sich gegen ein sphärisches Verständnis des Universums.¹²⁶ In gewisser Weise als Nebenprodukt und um seinen Gedankengang zu stützen, unterrichtet er mit großem Detailreichtum von seinen Reisen und Erlebnissen. Kurz vor 520 hielt sich Kosmas in der Küstenstadt Adulis im heutigen Eritrea auf, wo er aksumitische Kriegsvorbereitungen gegen die süd-arabischen Himyaren beobachtete.¹²⁷ Den Palast des Aksumitenkönigs kennt er offenbar aus eigener Anschauung.¹²⁸ Seine persönliche Anwesenheit verleiht den Ausführungen besonderes Gewicht, doch auch aus einem anderen Grund besitzt Kosmas einen immensen Stellenwert: Gemeinsam mit einem weiteren Kaufmann namens Menas kopierte er in Adulis auf Anfrage eines gewissen Asbas, von Kosmas als Archon der Stadt bezeichnet, zwei Texte in griechischer Sprache.¹²⁹ Diese waren auf dem sogenannten *Monumentum Adulitanum*¹³⁰ angebracht, das

christen‘ hervor (top. 1,3 f.). Unklar bleibt, ob Kosmas als Name des Verfassers oder des Kopisten zu werten ist. Zudem könnte er auch daher rühren, dass der Autor eine Beschreibung des Kosmos liefert. Der Beiname Ἰνδοκοπλευστής – Indikopleustes/Indienfahrer – ist in den Katenenkommentaren zu den Psalmen und Evangelien spätestens seit dem elften Jahrhundert überliefert. Er geht insbesondere auf das elfte Buch der *Christlichen Topographie* zurück, welches eine Beschreibung Indiens enthält und wahrscheinlich ursprünglich Teil eines heute verlorenen geographischen Werkes desselben Autors war, vgl. SCHNEIDER 2010, S. 269–271; WOLSKA-CONUS 1968, S. 61; 255. Zur Gegenposition vgl. etwa WEERAKKODY 1997, S. 133. Zur Genese des elften Buches vgl. SCHNEIDER 2010, S. 229 f. Ob Kosmas tatsächlich Indien erreicht hat, ist unklar und in der Forschung nach wie vor umstritten. Siehe hierzu KOMINKO 2013, S. 13. Dafür vgl. etwa MADATHIL 1996, S. 61; PI-GULEWSKAJA 1969, S. 142. Dagegen etwa WOLSKA-CONUS 1968, S. 17. Zur Biographie des Autors vgl. UTHEMANN 2006, Sp. 606 f. Zur Editions- und Textgeschichte SCHNEIDER 2006, S. 605–614. Anders als oft behauptet, siehe zuletzt etwa GRASSO 2023, S. 72, lässt sich aus dem Werk des Kosmas nicht ableiten, dass er sein Leben als Mönch beschloss und seine Schriften in einem klösterlichen Milieu abfasste. Aus Gründen der Konvention wird im Folgenden der Name Kosmas beibehalten.

126 Vgl. LEPPIN 2011, S. 335; SCHNEIDER 2010, S. 10; MARKSCHIES 2008, S. 62–67; UTHEMANN 2006, Sp. 608; WOLSKA-CONUS 1978, Sp. 176 f.; Für eine ausführlichere Überblicksdarstellung zu Autor und Werk siehe MADATHIL 1996. Ferner SCHLEICHER 2014, S. 241–266.

127 Zur Datierung der Anwesenheit des Kosmas in Adulis vgl. HATKE 2022a, S. 46; SPEIDEL 2016a, S. 287; NEBES 2008, S. 7. Siehe hier auch Cosm. Ind. top. 2,56: „Παρόντι οὖν μοι ἐν τοῖς τόποις ἐκεῖνοις, πρὸ τούτων τῶν ἐνιαυτῶν εἴκοσι πέντε πλέον ἔλαττον, ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς βασιλείας Ἰουστίνου τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως, ὁ τηλικαῦτα βασιλεὺς τῶν Ἀζωμιτῶν, Ἑλλατίζβάας, μέλλων ἐξίνα εἰς πόλεμον πρὸς τοὺς Ὀμηρίτας τοὺς πέραν γράφει τῷ ἄρχοντι Ἀδούλεως ἀναλαβεῖν τὰ ἴσα τῶν γεγραμμένων ἐν τῷ δίφρῳ τῷ πτολεμαϊκῷ καὶ τῇ εἰκόνι καὶ ἀποστεῖλαι αὐτῷ.“

128 Cosm. Ind. top. 11,4: „Ἡ δὲ καμηλοπάρδαλις ἐν τῇ Αἰθιοπία μόνῃ εὐρίσκεται· καὶ αὐταὶ πάνιν ἀνήμεραι καὶ ἄγριαί εἰσιν. Ἐν δὲ τῷ παλατίῳ εἰς λόγον τοῦ βασιλέως ἡμεροῦσιν ἀπὸ μικρόθεν μίαν ἢ δύο πρὸς θεῖαν αὐτοῦ.“ sowie 11,7: „στήλας δὲ αὐτοῦ χαλκᾶς ἀνατιθεμένης ἐν τῇ Αἰθιοπία ἐν οἴκῳ τετραπύργῳ βασιλικῷ τέσσαρας ἑώρακα, διὸ καὶ οὕτως κατέγραψα.“ Siehe zudem Cosm. Ind. top. 6,1: „[...] ἔπειτα καὶ ἐξ ὧν τοῖς ὀφθαλμοῖς ἡμῶν θεασάμεθα ἐπὶ τὰ μέρη Ἀζώμεως ἐν τῇ Αἰθιοπία.“

129 Cosm. Ind. top. 2,54–56.

130 Der Begriff geht zurück auf LEO ALLATIUS, der 1631 die Erstedition einer der Texte besorgte, siehe ALLATIUS 1631.

aus einem Marmordenkmal und einem Steinthron bestand.¹³¹ Während ersteres eine Inschrift Ptolemaios' III. barg¹³², trug der Thron eine weitere, allerdings akephale Inschrift, die von Kosmas zwar ebenfalls dem Lagiden zugeschrieben wurde, aber von einem unbekannten König des ausgehenden zweiten oder beginnenden dritten Jahrhunderts stammte.¹³³ Unklar ist, ob die Inschrift Ptolemaios' III. in Adulis errichtet wurde oder nachträglich von einem anderen Ort an der Küste des Roten Meeres, beispielsweise Ptolemais Theron¹³⁴, nach Adulis gebracht wurde.¹³⁵ Die *Adulitana II*, also die Inschrift des unbekannten Herrschers, bietet lokale Informationen über Geo- und Ethnographie, Klimato- und Hydrologie sowie über die Demographie des aksumitischen Machtbereiches.¹³⁶ Die Bedeutung des Kosmas rührt daher, dass die Monumente und die hierauf befindlichen Texte heute im Original verloren sind.¹³⁷

131 Cosm. Ind. top. 2,54 f. mit Beschreibung von Thron und Statue. Das Monument war vor dem westlichen Stadttor von Adulis, an der Ausfallstraße in Richtung des Hochlandes, errichtet.

132 Zur Inschrift Ptolemaios' III. siehe Cosm. Ind. top. 2,58 f. = OGIS 54 = SB V 8545A = FHN III 233 = RIÉth 276 = SEG 8,879; 42,1654; 43,1101; 46,2182. Zur Inschrift auf dem Thron siehe Cosm. Ind. top. 2,60–63 = OGIS 199 = SB V 8545B = FHN III 234 = RIÉth 277 = SEG 42,1646; 53,2015; 56,2020; 59,1903 sowie MASSA/GIOSTRA 2018, S. 315; UTHEMANN 2005, S. 538. Zur Datierung der Inschrift des dritten Ptolemäers, in der noch das Epitheton *Euergetes* fehlt, auf die Mitte der 240er Jahre v. Chr. vgl. MASSA/GIOSTRA 2018, S. 315.

133 Zur Datierung vgl. CUVIGNY/ROBIN 2021, S. 408; SPEIDEL 2016b, S. 290 f. sowie BERNAND 2000, S. 43–45 mit gesammelten Hypothesen der älteren Literatur. Die Datierung ist bis heute nicht unumstritten: Für das erste Jahrhundert vor oder nach Christus etwa PHILLIPSON 2012, S. 63 f.; FAUVELLE-AYMAR 2009. Für das erste Jahrhundert etwa LANCZKOWSKI 2001, Sp. 111; DILLMANN 1878, S. 200–203. Für die Zeit kurz nach 100 etwa WISSMANN 1964a, S. 66; WISSMANN 1964b, S. 472. Für den Zeitraum zwischen 200 und 270 etwa HATKE 2013, S. 42–44. Für das zweite oder dritte Jahrhundert etwa TÖRÖK 1997, S. 475. Für die 240er Jahre etwa POWER 2012, S. 21. Für den Zeitraum zwischen dem zweiten und vierten Jahrhundert etwa MUNRO-HAY 1991a, S. 79 f. Zwischen 200 und 330 etwa DURRANI 2016, S. 26; 128. Für das vierte Jahrhundert etwa MUNRO-HAY 2002, S. 234 f.; ZIETHEN 1999, S. 473; DREWES 1962, S. 106. Nach dem Jahr 400 etwa ALTHEIM/STIEHL 1961, S. 241 f. Siehe insgesamt hier jedoch FIACCADORI 2007c, S. 1012: „A chronology to the end of the 2nd or the very beginning of the 3rd cent. is [...] most fitting for this portion (scil. the *Adulitana II*) of the M(onumentum) A(dulitanum).“ Dass es sich im Rahmen des Monumentes um zwei Inschriften gehandelt habe, scheint Kosmas nach top. 2,59, anders als oftmals angenommen, durchaus erkannt zu haben. Doch schreibt er das gesamte Monument Ptolemaios III. zu. Im Folgenden sollen neben der entsprechenden Passage aus dem Werk des Kosmas nur die jeweiligen Nummern der Corpora OGIS und RIÉth als Referenzen angegeben werden.

134 Möglicherweise bei Suakin, Marsa Maqdam, Trinkitat oder Aqiq zu lokalisieren. Nach Strab. 16,4,7 (770C) wurde Ptolemais Theron in der Zeit Ptolemaios' II. Philadelphos als Elefantenjagdstation und Hafen für den Transport der Dickhäuter gegründet. Siehe dazu ROLLER 2018, S. 927; CASSON 1989, S. 100 f. SIDEBOTHAM 2011, S. 187 bringt Ruinen beim Dorf Adobona mit Ptolemais Theron in Verbindung.

135 Vgl. BREYER 2016, S. 511 f.; KOMINKO 2013, S. 28; ZAZZARO 2013, S. 3; MANZO 2010, S. 39; PEACOCK/BLUE/GLAZIER 2007, S. 133; KIRWAN 2002c, S. 172.

136 Vgl. FIACCADORI 2007c, S. 1011.

137 Vgl. SPEIDEL 2016a, S. 290.